

heller sein? Schreibe mir alles. Ich würde Dir
 hier auch O-von Brief, der besagte und be-
 weise und selbst so ein grüßte.
 Das Manuskript der Übersetzung würde ich nicht
 an Ade schicken, ich schreibe es selbst an oder
 bewahre mich, so es überlassen, daß man es
 nicht abschreiben könnte. Selbstverständlich will ich
 darüber nicht sprechen, so daß ich auch nicht
 mit Ade so schreiben kann, da ich von Thomas
 habe und nicht. Aber es wäre schön, in der ge-
 wöhnlichen Mitteilung über, mit dem ich wieder
 Briefe auch selbst so zu haben würde, so
 wie dies von der Handlung.
 Liebe und schreibe bald.

Dein

M. S.

Ich würde den Thomas Brief an schicken. Marie
 immer ich.

4. Januar 1916. Luxemburg

Hilf mir, wie ein Jahr wir nicht haben!
 Werden wir das Jahr 1916 erleben?
 Ich danke Dir für die 20 Frank, die Du mir durch
 Ulysses geschickt hast. Sie waren mir sehr nötig.
 Ich bin jetzt nicht allein mit meiner Frau, sondern
 mit einem Kinde und in zwei Tagen mit weiteren

Antonia grüßt Dich und die beiden Natascha,
 Alexandra und Alexandrina. Wie geht es
 ihnen heute? Lass, da wir vor dem Postboten
 und Operetten W. den Vortrag gegeben, seinen
 abschließenden Gruß. Nicht wahr, Bruder, du
 bist ein gewöhnlicher Volkstanz nicht wahr, aber
 es gibt kein Feind, der wird wohl unter der
 Erde gehen so bei, hauptsächlich aber genügend
 kann haben. Volkstanz ist auch der Feind vor-
 über, während sich auch nicht vollkommen ab-
 gelöst. Ohja, was mich betrifft, so wie
 ich ich kein Feindwerk. In der jetzigen Zeit
 würde es nur die Freunde der „Erweckung“
 und der neuen unterirdischen Freunde sein (?)
 Freunde machen.

Nach dem Thomas. Wenn Du irgend eine inter-
 essevolle Zeitung gelesen hast, so schicke sie, wenn
 sie in irgend welcher Beziehung interessant ist,
 mir, weil diese monatlichen Übersetzungen davon
 zu machen. Meine Adresse ist: Louis, Centre
 de Trier, Luxemburg nicht Lügen, sondern Lu-
 xemburg an Lager Magasin. Eine Adre-
 sänderung oder irgend welche Briefe darüber,
 die in irgend welche

Schick mir Briefchen, selbstverständlich wenn
 Du irgend die Namen von Richard „Mar-
 schall“, die Du gelesen hast. Briefchen so
 nicht ich diese kleine Alexandra, die wir ich
 glaube, es wäre sehr, was wichtiger ist, gleich
 ich die Du sie wird, ich Bruder, Schwester
 und die Übersetzung der Briefchen von Marie, die
 die ich bereits an meine 20 Briefe erhalten
 und auch weitere 20 erhalten würde. Ich bin
 eine gewisse Mitteilung gegeben und Preisgabe
 und in der einzigen freien Minute schreibe ich
 an meine Briefe, was meine Schwester über
 die Abschaffung der Feinde.

Dein

M. S.



Arnold Schickel-Schickel. Porträt des Deutschen Bildhauers

FEINDE

Laß, Bruder, von deiner Hand nicht abhandeln!
 In dieser Feindschaft, die wir erleben,
 Laß uns die Flamme der Gewissenshaft
 schenken.

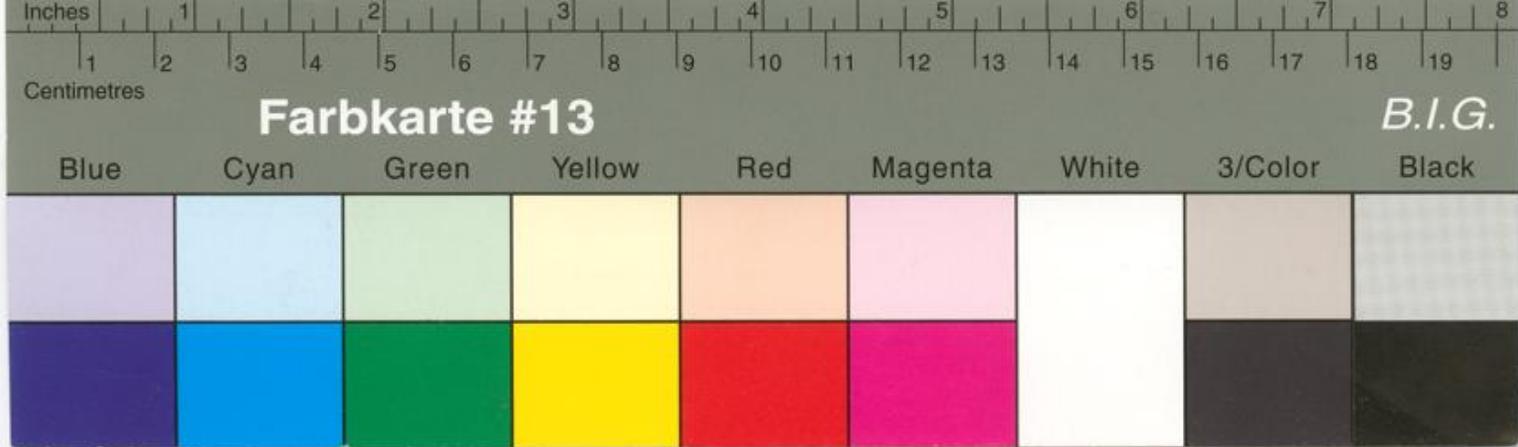
Der dunkle Tod, mein Bruder, wird uns in die
 Arme schenken.

Danket der Weg zu ihm, danket Gehert und
 Schicksal...

In dieser Feindschaft, die wir erleben,
 Laß meine Thomas Flamme Gott beschützen.
 Bitte Marie

SWIFT

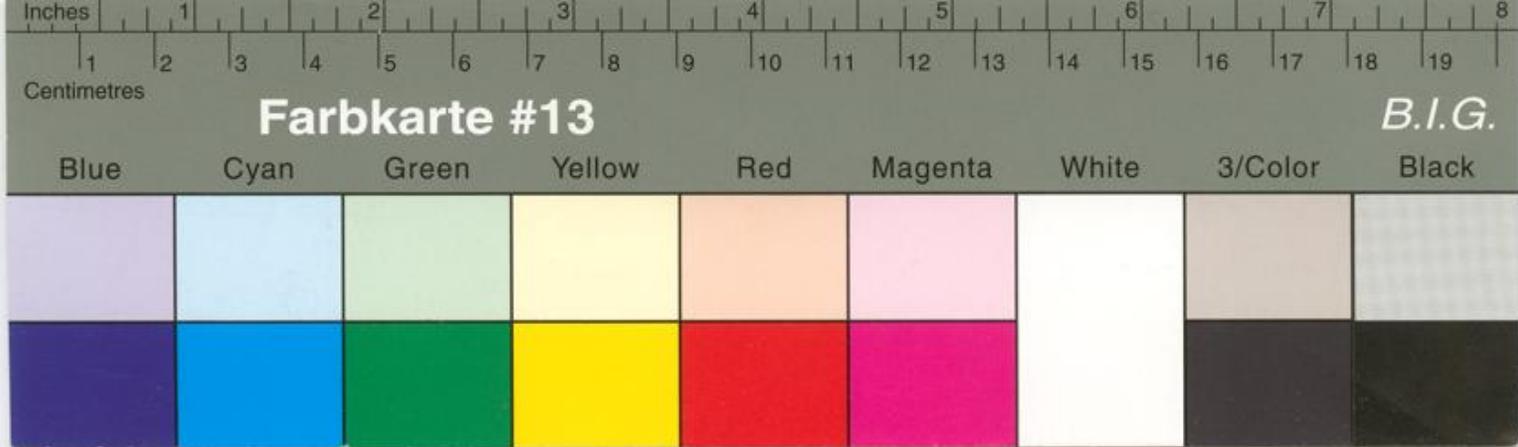
Neben dem beglaubigten Bestande der unschäd-
 lich brauchbaren Universalklassiker ist stets latent
 vorhanden ein Stamm von Künstlern, die unbe-
 stechlich überlegen den Dingen bis auf den Kern
 kamen und in ihrer bedingungslosen Größe für
 den offiziellen Apparat schwierig bleiben. Auf
 sie zurückzugreifen mag in den Zeiten unrathäu-
 fenden Orkans praktisch ersprießliche Rettung
 werden. Da bestätigt und erhärtet sich die Ver-
 urteilung des erlittenen Getriebes, die das eigene
 Gewissen schon vor sich selber aussprach, da
 wappnet sich der vom bösen Erlebnis befreite
 Geist so gut, daß er den Dunstwall der sünd-
 haften Gesinnungen und der giftigen Zusammen-
 hänge durchdringend die feindliche Welt über-
 windet und den gereinigteren Raum durchsetzt.



In diesem Sinne lebe wieder das Werk Jonathan Swifts unter uns auf, als Führung zu einer vollkommenen Unabhängigkeit der Phantasie und des Intellekts, die letzte Erlösung wirkt in einem schwindelfrei geklärten (für den Bürger bequemer Konventionsniederung tödlich), gipfel-luftigen Reiche der Weisheit. Dieser heilkräftige Höhen-grad der Swiftschen Schöpfung besteht um so sicherer, je verantwortungsvoller er erst nach und nach aus den Stadien der Passion des Swiftschen Lebensweges errungen und notwendig gemacht ward. Ein schwerer, gefährlicher, leidvoller Aufstieg, aber mit jeder Etappe ist ein Stück näher den Gestirnen erreicht, und mit der letzten endgültige Erledigung von jeglichem Ballast, mit dem die steile Tour angetreten worden war. In der spezifischen Arbeit an der Verbesserung lokal und aktuell bestimmter Zustände beginnt ein Temperament sich zu betätigen, dem von vornherein bestimmt ist, daß ihm jedes Unrecht bis aufs Blut brennen und jede, noch so beiläufige Schlechtigkeit den nachhaltigsten protestierenden Impuls auslösen muß. Noch ist der Rahmen beschränkt und das Bild durch eine partikularistische Brille gesehen. Aber die Hartnäckigkeit der Widerstände



wird die Inbrunst des Fechters und die Technik seiner Kampfmittel steigern, und schon weiß sich das zu gutem Zweck kriegerische Hirn so dispensiert von jeder Rücksicht auf die Grenzen seines Streiftalles, daß es ihn in einer unmenschlichen Kurve zu allen Teufeln schleudert. Saltomortale: „Ein bescheidener Vorschlag, wie man die Kinder der Armen hindern kann, ihren Eltern oder dem Lande zur Last zu fallen, und wie sie vielmehr eine Wohltat für die Öffentlichkeit werden können.“ Überleitend mit dem Kampf gegen Malborough, einer vorbildlichen Attacke, die immer wieder gegen jeden „Erzfeldherrn“ der Zeit mit Swiftschen Rossen nachzureiten wäre, erweitert sich die Szene von Swifts Strategie zum Plane der europäischen Gedankensysteme überhaupt. Und deckungsloser, sich selbst mehr und mehr findend, beginnt der Mensch hervorzutreten, nicht indem er auf sich zeigt und mit verdrängender Überheblichkeit sich als das Maß stabilisiert, sondern auf eine ganz eigene (uns heute als „expressionistisch“ vertraute) Art, indem er an der Reibung mit den Erscheinungen und am zufassenden, sie modelnden Einwirken sich entwickelt und seine schöpferische gefestigte Struktur hinbaut. Großes Bekenntnis solchen Sichausprägens am Kleinen und Alltäglichen, solcher architektonischen Selbstgeburt aus dem Stein-zu-Stein des Momentanen und Privatsekreten, bildet das „Tagebuch für Stella“, „eine Art Tagebuch, in dem sich die Dinge langsam eröffnen“. Aus der Politik des Sonderfalls, des Einzelmilieus, der Zielspezifizierung schält sich, reif und ledig aller legitim historischen Rechnung, der Dichter der unzeitgemäßen, absoluten, universalen Politik. In einer Generation, in der „nur wenig Menschen noch etwas anderes kennen als Krieg und Steuern und meinen, das sei ganz in der Ordnung“! Letzter, einsamer Gipfelstand: die Radikalismus-Bibel „Gullivers Reisen“. In unverfährbarer Übersicht graniten hingetürmt, durch keinerlei ideologisch bestochene Nachsicht befangen, die letzte rücksichtslose Meinung aus allem Irdischen ausbrechend. Für alle Zeiten gültig, ist jede gewohnte Phrasenverhüllung den Götzen vom schiechen Leibe gerissen und, was jegliche Kategorie menschlicher „Ordnung“ in Wahrheit ist, durch fundamental erschöpfende Definitionen notorisch gemacht. Ich kenne kein sicherer funktionierendes Geschütz des Geistes als diese für alle Zeiten verbindliche, grundsätzliche Enzyklopädie. Das Heroische gelang: sich über „die Laster und Verderbtheiten der eigenen Rasse“ zu erheben — der einzige Heroismus, der reinen Herzens ist und von bleibendem Werte, weil er die Konsequenzen des Erkennens bis zum Halsurteil wider das Schicksal, dem er selbst einverleibt ist, durchhält und auch der Entartung, die sein Blut selber zeugte, die Berechtigung abspricht. Ein Werk, aus dem sich der Mut ergibt, mit einer Schicht, die aussichtslos ist, endgültig aufzuräumen, sollte als ein rechtmäßig klassisches Verdikt endlich wirksam werden unter Zeitgenossen eines Erdenbezirks, dessen Unerträglichkeit bis zur Todesreife längst



gedieh. „Ersäuft die Welt!“ (Swift an Pope, 26. 11. 1725).

(Material zu solcher Propaganda: die deutsche Ausgabe von Swifts Prosaschriften, 4 Bände, von Felix Paul Greve herausgegeben, im Verlage von Erich Reiß, Berlin.)

Max Herrmann

EIN TOTENTANZ

Geopirgt die Tote der Chanc!
 Zerstört unser Herz!
 Wollt uns Verführer schlägt die geschlagene Erde!
 Hinaus stürzen über die stoffliche Flut
 Erhöhen sagt irgendwem Leben in einem
 Grad.

Lieber wachst auf
 gegen die Sonnenlicht glühende Fackeln!
 Torkelt unbetäubtes Tann über uns her,
 Schlägt und Trübsinn
 Nicht sehen sich Flut kranke von Mutter
 und Sinnen,
 Hachen und einen kranke die Leiber des
 kranken Taps.

Menschen schreien wild, brechen wider
 in glühend der Helligkeit Licht
 stehen und wie auch die sternen Finger nach
 Erde anrufen
 willt doch kranke kranke Erde kranke in
 übermenschlichen Geist.

Berge stehen auf,
 stehen wider einander bis ein unglückliche
 Erde stürzt aus wie ein Meer von Schrecken
 und Tod.

Wollen schwarze Vögel über uns kranke in
 unsere Verzweiflung
 Stamen kranke aus und all ihre Blüten
 Stamen kranke und die aufschreienden Dichter,
 die Stamen und Lichte und auch wie ein Auge
 Licht
 kranke in die Flut und Flut.

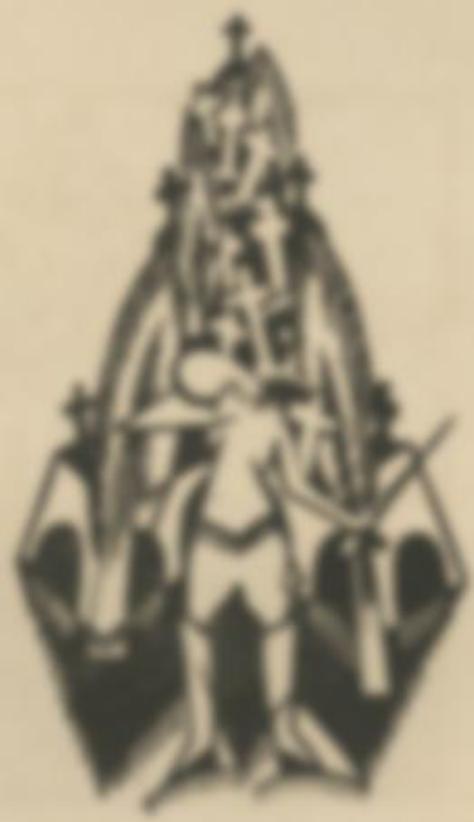
Mensch in was bist Du auch?
 irgendwem nicht die die Leben die stehende
 Hand
 Stachel unerschütterliche Netz Dich ungerat
 mit
 Gestaltliche Schlägen helfen sich schmerzhaft im
 Flut.

Wünscht Du Kinder?
 Da es geht Menschenkranke stehen
 Dort steht der Tod!
 Tod steht auf jedem aufschreienden Tann
 Tod kranke in jeder Grade glühend gerissen
 Totengestirne verweist uns, rufft uns, schreit,
 Kommt doch die stehenden Menschen, kommt
 doch ich warte
 Hält mich in all schen gerufen, liegt mir das
 schließ
 schen ist's so kranke mit kranke kranke in
 der Nacht
 willt die nicht kranke?
 Schwingen wird ich in wachst nicht
 Dacht auf und wieder, immer ist es die

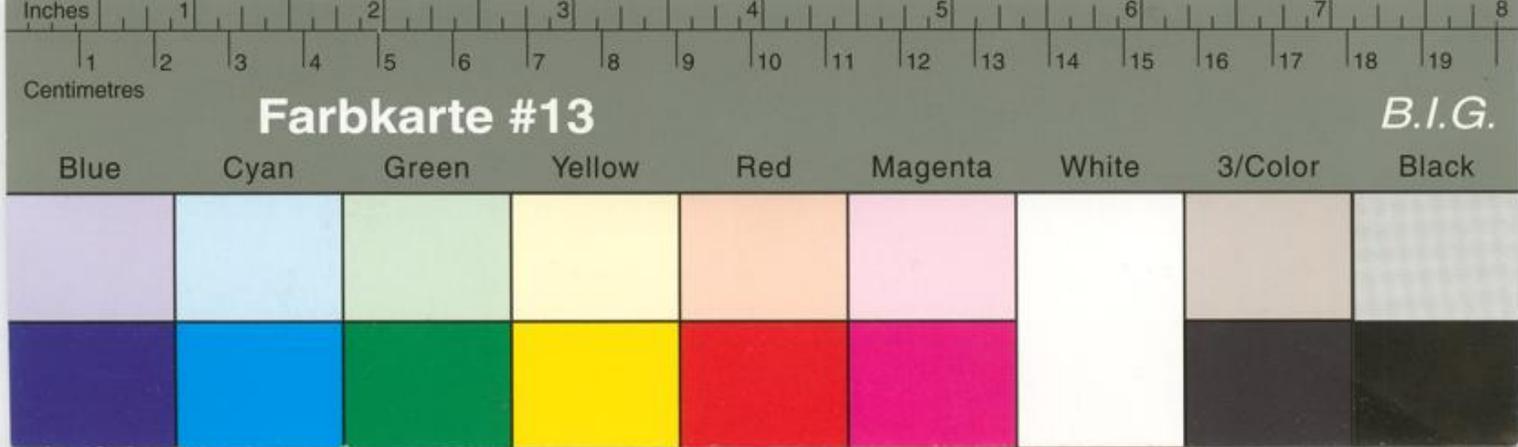
Wie mich der Tag verzieht, daß ich mich wieder
 nicht willt
 willt doch kranke wie es mich geliebt unbetäubt
 Willt die nicht kranke, liegt die,
 Kommt doch ich warte!
 Wie ich schen kranke den kranke!
 Wartet die Flut?
 Eine kranke die kranke ist ich am Tann
 kranke mich kranke....

Wie über kranke liegt
 die kranke
 daß ein unglückliche
 wie er ein kranke und kranke kranke
 kranke kranke
 Tod willt die Tann der Flut.

Ich kranke die kranke auf
 Tann kranke und die kranke kranke
 kranke kranke kranke
 auf kranke und kranke kranke
 kranke kranke
 kranke kranke kranke der Tann,
 kranke auf kranke kranke
 die kranke kranke
 kranke auf kranke kranke
 die kranke kranke
 Tann über uns!
 kranke und kranke kranke von kranke kranke
 kranke
 in kranke kranke
 Tann aus kranke kranke!



Max Herrmann



Er war versunken in einen der Schächte klaffertief unter ihm. Sie führten in seine Vergangenheit, aber sie waren lang, sehr lang, und er erinnerte sich nur aus der inneren Dunkelheit ihres Einganges. Dieser war von der grellen Sonne beschienen. Einer Tropensonne. Haha, ja. Damals hatte er doch als Krokodil in dem absinthgrünen Wasserbassin eines Hotelgartens auf Kuba gelebt. Es war ein lustiges Leben gewesen, damals. Strich.

Vielleicht gab es auch eine Zukunft. Vielleicht!

Er glaubte nicht daran.

Er war Soldat, das hieß: einer von Vielen.

Und die Vielen, er konnte sich nicht vorstellen, daß sie eine Zukunft hatten. Sie wurden nicht, sie waren bloß.

Es gab eine Zukunft. Man mußte die Jalousien der Lider herablassen, um in der Urweltdämmerung seines „Ich“ daran zu denken.

Aber dafür mußte man ein Kerl sein.

Wenn er sich umkehrte — er tat es nicht — konnte er seinen Kanal sehen, schwarz wand er sich durch das Land. Lastenkähne mit grüner Kajüte, Bordwand und Bug, von Leuten gezogen, schwammen darauf.

Das war der Weg, war ein Weg.

Der Kanal kam zum Strom, und der Strom lief zum Meer. Und das Meer war die Freiheit, Leben, Erleben, Schönheit und Glanz. Festlich und breit wie eine Prozession zog sich der Strom hinein nach Nederland. Lachende Dörfer und Stadtgetriebe, schöne graziöse Frauen und geistvolle straffe Männer, Promenaden und Seegespräche gab es da und alle Herrlichkeiten seiner Zeit.

Langsam bewegten sich die Lastenkähne von Leuten gezogen.

Hundert Franken für einen verborgenen Winkel in ihnen . . .

Er wälzte sich auf den Rücken, und seine weit offenen Augen waren hell, tief, durchsichtig:

. . . Ein Zug raste die Uferbuchten entlang. Wellen spielten im Schilf. Über dem Bodensee und den fernen Obstbaumhügeln der Schwyz schauten die Berge, zackig und silbergrau. Kraftvoll aussteigende Wälder, einsame Hochtäler, Größe und Reinheit, Wunschlosigkeit und Selbstvergessen, Ewiges gab es da, All und Verklärung.

Hatte man nicht im Dauerschwimmen beinahe einen Rekord gestreift.

Drei Stunden, vier Stunden . . .

Der Wind blies in die Sonne.

Der Wind blies durch einen zerschossenen Gastank, daß er tönte wie die Sirene eines Übersee-steamers.

Ein Kopf tauchte wie aus einer Versenkung auf, und die Stimme eines Auktionators rief einen Namen.

Sie rief knapp und befehlend seinen Namen. Und er sprang auf und ging hin, genau wie jene, dessen vor zweitausend Jahren ein Erkenntnisreicher in der Wundergeschichte von des „Jäiri Töchterlein“ Erwähnung tat.

„Man sollte zuweilen in der Bibel lesen.“

SELBST-ANZEIGE

MAX HERRMANN. Empörung, Andacht, Ewigkeit (Der jüngste Tag, Kurt Wolff, Leipzig.) Ein größerer Gedichtband sollte in drei Teilen Verse geben, die mein Erlebnis der Welt in seinen hauptsächlichsten Ausstrahlungen faßten: „Empörung“ wider ihre Hölle, „Andacht“ vor ihren Wundern, „Ewigkeit“ in der letzten Hingabe an das Göttliche über ihr. Das kleine nun vorliegende Buch konnte nur in einer Auswahl eine Andeutung von dem Gewollten zu bringen versuchen. Möge es vor allem den Irrtum beseitigen, ich sei mit der Etikettierung als „fortgeschritten“-realitätenabschildernder „Großstadt“-Lyriker gekennzeichnet. Und möge es wenigstens eine Ahnung verschaffen von jenem Erführt-Musikalischen, Rhythmisch-Vollen, was ich wieder als das Ursprüngliche und Wesentliche des Lyrischen existierend wissen möchte. Der Schlußzyklus bestrebt sich, mein großes Erlebnis vom Geiste Jakob Böhmes in Kunst umzusetzen, das heißt in einen Gefühlsstrom, der die Bereiten zu Andacht und Inbrunst in gleichem Willen mit sich nimmt. Und nicht zuletzt soll meine Dichtung gehört werden als ein unverkehrbares Bekenntnis zu einer in Blut und Hirn verankerten Weltanschauung, der aller Gewalt- und Macht-Kult in jeder Form als der ewige Widersacher gilt und die sich restlos einsetzt für eine Befreiheit und Erlösung alles Irdischen, vor welcher Herrschen und Beherrschtwerden zwei gleich verwerfliche Spiegelungen ein und desselben Bösen sind. In diesem Sinne ein Gruß und Gelöbnis für jeden namenlosen Kameraden! (Und eine Huldigung für den bewährten!)

Max Herrmann-Neisse

DER WUNDERREICHEN ERKENNTNISREICHEN

122



Der Wunderreicher Erkenntnisreicher

Der Wunderreicher Erkenntnisreicher
 122
 Der Wunderreicher Erkenntnisreicher

und exzeptionell-pathologischen Perversion als Thema verirrt haben, hat eine Instanz festgestellt? Der Dichter, der mit strenger Energie voranging, aus den Schlacken einer zuchtlos chaotischen Jahrhundertwende vertretende Personen einer neuen Zucht zu heben, solle neuerdings Unzucht verbreiten, gibt eine besoldete Instanz an? Und vor allem, bedachte ich, das Pervers-Unzüchtige, gibt es das jetzt denn überhaupt? Wenn ich unter Perversem etwas vom durchgehend Allgemeinen Fortgewendete vorstelle, so müßte die auf Heuriges angewandte Begriffskuppelung des Pervers-Unzüchtigen den Nachweis des Ausnahmecharakters der Unzucht voraussetzen, was aus Gründen ihres bis zur Normalität gediehenen Verbreitungsgrades schwer angeht. Denn ist die Zeitgenossenschaft etwa subsumierbar unter den Begriff der Zucht? Ist mithin ausschließlich das Normal-Unzüchtige möglicher Gegenstand einer nur zeit-beschreibenden Dichtkunst, so muß ein über das Deskriptive hinaus zeit-gestaltender Dichter wie Sie, dessen Werk Aufzucht eines neuen Typus enthält, als ein vom durchgehend allgemeinen Abrutsch Fortgewendeter geradezu in das Pervers-Züchtige rubriziert werden. Ihre Schriften jedoch, deren Verbreitung nun offiziell zugegeben wird, beschäftigen sich offenbar als Thesen einer sich rückhaltlos zur Ichnatur bekennenden und eigenartgetreuen Selbstdisziplin und als Postulate der Normerhebung dieser für Jeglichen entschieden mit Normalzucht. Eine logische Klägerschaft wird daher entweder die Formel „Verbreitung normal-züchtiger Schriften“ verwenden und somit Kopfschütteln erregen oder vielmehr die der Bolz im Realen zugrunde liegenden Zustände des Normal-Unzüchtigen bezichtigten müssen, wobei wiederum kopfschüttelnd sich fragt, warum nicht auch als zweifellos Normale sich selbst. Dessen allerdings erdreisteten Sie sich, einen aus den Gesamtvoraussetzungen jener höheren Schichten heraus abrollenden Lebenslauf in seine Konsequenzen restlos zu leiten; doch daß dabei die sonst im Wirklichen sorgsam verkappte Grundtendenz Ihrer Marionette in Ihrer Dichtung offenbar zu Tag kam, die Schuld daran liegt nicht an Ihnen, der Sie als Dichter die dunklen Fundamente des Vorhandenen objektiv zu versichtbaren haben. Sie aber entließen die trotz wohlwollendem Beistand Ihrerseits ins Zuchtlose Ausgerutschte als unzulänglich mit dem ablehnenden Wink „Nevermore“. Kann Tugend Züchtigeres fordern? Oder wird sich auch in diesem Fall wieder erweisen, daß es jenen nicht um die Tugend geht, sondern um den hermetischen Ausschluß radikaler Anständigkeit aus dem gemütvollen Schlamp, in dem die universelle Solidarität sich mollig fühlt? Bejahendenfalls wird dieser neue Beleg für die Richtigkeit Ihrer Mitweltabschätzung Sie nicht ärgern. Denn Sie können weder wünschen noch verlangen, Ihre Leistung von den um Sie her Vegetierenden, diesen als gedichtete Typen regelmäßig an den Voraussetzungen des von Ihnen gesetzten Nurbendigeins Geknickten, anerkannt zu sehen. Hüben stehen mit Ihnen ein Dutzend Fortgewendete von dem Gewurstel, die man pervers nennen, die man zwicken und knuffen, aber nicht ködern, nicht für sich beschlagnahmen kann. Diese erwarten von der Mitzeit nichts, doch alles von dem vernünftigen Urteil einer sehr zukünftigen Besinnung. Drüben aber malmt der Zustand, gegen den Götter selbst vergebens kämpfen. Wäre dieser Zustand krasse Dummheit, so wäre gegen sie mit Hilfe guter Kameraden Ihre Sache erfolgreich durchführbar. Doch steiften dem besagten Zustand schlechte Kameraden mit dem romantischen Lyrisismus ihrer illusionierenden Intelligenz das Rückgrat idealisch, liehen der Dummheit Faltenwurf, Ethos und Talent. Denn „Unsere Geistigen“, nicht etwa die Beteiligung am zeitlichen Spektakel schlankweg Ablehnende, nein, für frühen Ruhm empfängliche Gladiatoren vor der tuschelnden Arena, die sie besoldet, treten für ihr Jahrhundert in die Schranken. Daher hoffnungslos aber dankbar zu Ihrem davon abgewandten Auftreten stehend

Jules Talbot Keller

LITERARISCHE NEUERSCHEINUNGEN

Arthur Holitscher: Bruder Wurm. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

„... bis die Menschheit aus der Periode der ‚geopferten Geschlechter‘ herauskommt.“
Maeterlinck.

Zu den paar heutigen Büchern, die wahrhafte Zeugnisse einer unantastbaren Standhaftigkeit im Liebesglauben und würdig der grenzenlosen Verbreitung sind, gehört hervorragend dieses schlichte, lautere, gefaßte Menschlichkeitsbekenntnis. Es ist ganz einfache reinliche Rede von Herzen zu Herzen, ein kraft-

voller Apostelbrief der ewigen Humanität. Konfession, demütig und aufrichtig, die meine und deine letzten und gefährlichsten Versuchungen vertreibt, indem es den eigenen ehrlich ins Auge sieht. Was an Hemmung und Lockung in der eignen Brust noch sein Wesen treibt, wird mit festem Griff ans Licht gebracht. Hindernis im Nachbar und Mitläufer deckt auf das schmucklos erschütternde Wort Dessen, der seiner selbst immer sicher wird. Unentrinnbar sind wir in unsre Zeitgenossenschaft gebannt, durch den Zufall der Geburt in diese Welt geschleudert, an der wir nun unser Teil Verantwortung zu tragen haben. So ergründe deine Verpflichtung nach deinem besonderen seelischen Erteil: bist du ein mit dem „Rebellensinn“ Geborener, bist du schon von Anbeginn begnadet mit dem Freiheitstrieb: weder herrschen, noch beherrscht werden!, mache den Weg, der dir vorgezeichnet ist, heller und heller, bis die umfassendste Sonne deine Wanderschaft segnet: „Allen gut sein, Allen helfen, zu Allen sprechen!“ Stell dich wider die Zeit, die ohne Respekt vor dem Lebens- und Seelenrecht des Mitmenschen blieb, die den Machtinstinkt des Staates und die Sinnengier des unentwickelten Individuums sich ergänzen ließ zum furchtbar tödlichen Netzwerk; verleugne, was dich in Fesseln schlagen kann von dir selbst aus — der Arme erst wird der Erlöser sein, und kannst du nicht der Arme sein, dies kannst du und ich kann es: „den Heiligen erwarten, indem man sein eigenes Leben zu heiligen trachtet.“ Aus der Hoffnung der Stockholmer Kongreßtage kristallisiert sich die Entscheidung zu Dem, was not tut und was möglich ist: über das Harren auf die zweifelhafte Frucht zweifelhafter Konferenzen hinaus wächst Holitscher in wahrheitsfrommer Selbstprüfung zur seligen Gewißheit des neuen höheren Lebens, dessen Zeit naht! Sein Buch ist kein tönendes Manifest, wo überhitzte Ekstase die Gründlichkeit und die Ausdauer des Glaubens verächtlich machen könnte, sondern eine stetige, in Ruhe herzliche, in Allgemeinverständlichkeit erschütternde Überredung. Ihr Motto: „O heiliges Wort: Freiheit! Und o, die Ruchlosigkeit der Macht!“ Ihr Ziel: „Diese elende, dreimal unglückliche, gebundene, niedergehaltene, festgenagelte, steckbrieflich verfolgte, unrettbar eingeschüchterte Menschheit“ erlösen. „Härte und Zwang sollen aufhören, alles soll heiter und glorreich frei werden zwischen den Menschen, dem Menschen und seinem Nächsten.“ Falsche Tatbefissenheit predigt laut eine Verschiebung der Vorzeichen, will die Macht dem Geiste erobern. Holitschers mit natürlichem Stimmaufwand und darum um so wirksamer vorgebrachte Besinnung zerreißt auch diesen Fallstrick: „Solange wir Menschen nur darauf sinnen, wie die Macht von der einen Seite hinüber auf die andere gerissen werden könne — solange geht der Allgemeinheit kein Quentchen ihres Leides verloren. Es wird nur auf eine neue Art unter die Menschen verteilt.“ Daher: Der Weg der Umwandlung zweckmäßig bis zur Wurzel des Übels stoßend: „Die Macht, der Trieb zur Macht ist es, der aus dem Menschen herausgerissen werden muß, soll das Leid verstummen in der Welt!“ „Die Macht soll aufgehen, restlos sich auflösen in der Liebe. Es soll keine, keine Schranke mehr geben zwischen Volk und Volk, Klasse und Klasse, Seele und Seele. Ja, das ist die einzige Rettung. Das Glück des Menschen kann einzig in dem Bewußtsein begründet sein, daß der Mitmensch glücklich sei!“ Wer solches Evangelium zu jedem und jeglichem Menscheninnern kommen läßt, der bereitet das Reich Gottes vor. Ich habe kein höheres Werturteil zu vergeben — dies aber schreibe ich in der aufrichtigsten Dankbarkeit und einer bereitwilligen Verehrung hin, die mit dem Leben vertreten möchte, was sie mit dem Schreiben nur andeutungsweise und leider sozusagen literarisch zu vergelten sucht. Und Holitschers Buch ist hoch über aller Literatur Dichtung und Leben in Einem, ein Licht, leuchtend in der Finsternis.

Max Herrmann-Neisse

ICH SCHNEIDE DIE ZEIT AUS

LXXIII

„Vielleicht, daß die aus dem Felde zurückkehrenden preußischen Polen in dieser Beziehung Wandel schaffen helfen. 1871 warfen die entlassenen polnischen Landwehrmänner ihren Landsleuten, weil diese in der Stadt Posen sich an der festlichen Beleuchtung nicht beteiligten, die Fenster ein gemeinsam und um die Wette mit den Deutschen. Sie fühlten sich damals eins mit diesen. Diesen Geist gilt es zu pflegen, aber dazu gehört ein zielbewußter fester Wille, der sich nicht nur

und exzeptionell-pathologischen Perversion als Thema verirrt haben, hat eine Instanz festgestellt? Der Dichter, der mit strenger Energie voranging, aus den Schlacken einer zuchtlos chaotischen Jahrhundertwende vertretende Personen einer neuen Zucht zu heben, solle neuerdings Unzucht verbreiten, gibt eine besoldete Instanz an? Und vor allem, bedachte ich, das Pervers-Unzüchtige, gibt es das jetzt denn überhaupt? Wenn ich unter Perversen etwas vom durchgehend Allgemeinen Fortgewendete vorstelle, so müßte die auf Heuriges angewandte Begriffskuppelung des Pervers-Unzüchtigen den Nachweis des Ausnahmecharakters der Unzucht voraussetzen, was aus Gründen ihres bis zur Normalität gediehenen Verbreitungsgrades schwer angeht. Denn ist die Zeitgenossenschaft etwa subsumierbar unter den Begriff der Zucht? Ist mithin ausschließlich das Normal-Unzüchtige möglicher Gegenstand einer nur zeit-beschreibenden Dichtkunst, so muß ein über das Deskriptive hinaus zeit-gestaltender Dichter wie Sie, dessen Werk Aufzucht eines neuen Typus enthält, als ein vom durchgehend allgemeinen Abrutsch Fortgewendeter geradezu in das Pervers-Züchtige rubriziert werden. Ihre Schriften jedoch, deren Verbreitung nun offiziell zugegeben wird, beschäftigen sich offenbar als Thesen einer sich rückhaltlos zur Ichnatur bekennenden und eigenartgetreuen Selbstdisziplin und als Postulate der Normerhebung dieser für jeglichen entschieden mit Normalzucht. Eine logische Klügerschaft wird daher entweder die Formel „Verbreitung normal-züchtiger Schriften“ verwenden und somit Kopfschütteln erregen oder vielmehr die der Bolz im Realen zugrunde liegenden Zustände des Normal-Unzüchtigen bezichtigen müssen, wobei wiederum kopfschüttelnd sich fragt, warum nicht auch als zweifellos Normale sich selbst. Dessen allerdings erdreisteten Sie sich, einen aus den Gesamt Voraussetzungen jener höheren Schichten heraus abrollenden Lebenslauf in seine Konsequenzen restlos zu leiten; doch daß dabei die sonst im Wirklichen sorgsam verkappte Grundtendenz Ihrer Marionette in Ihrer Dichtung offenbar zu Tag kam, die Schuld daran liegt nicht an Ihnen, der Sie als Dichter die dunklen Fundamente des Vorhandenen objektiv zu versichtbaren haben. Sie aber entließen die trotz wohlwollendem Beistand Ihrerseits ins Zuchtlose Ausgerutschte als unzulänglich mit dem ablehnenden Wink „Nevermore“. Kann Tugend Züchtigeres fordern?

Oder wird sich auch in diesem Fall wieder erweisen, daß es jenen nicht um die Tugend geht, sondern um den hermetischen Ausschluß radikaler Anständigkeit aus dem gemütvollen Schlamp, in dem die universelle Solidarität sich mollig fühlt? Bejahendenfalls wird dieser neue Beleg für die Richtigkeit Ihrer Mitweltabschätzung Sie nicht ärgern. Denn Sie können weder wünschen noch verlangen, Ihre Leistung von den um Sie her Vegetierenden, diesen als gedichtete Typen regelmäßig an den Voraussetzungen des von Ihnen gesetzten Nurliebendigeins Geknickten, anerkannt zu sehen. Hüben stehen mit Ihnen ein Dutzend Fortgewendete von dem Gewurstel, die man pervers nennen, die man zwicken und knuffen, aber nicht ködern, nicht für sich beschlagnahmen kann. Diese erwarten von der Mitzeit nichts, doch alles von dem vernünftigen Urteil einer sehr zukünftigen Besinnung. Drüben aber malmt der Zustand, gegen den Götter selbst vergebens kämpfen. Wäre dieser Zustand krasse Dummheit, so wäre gegen sie mit Hilfe guter Kameraden Ihre Sache erfolgreich durchführbar. Doch steiften dem besagten Zustand schlechte Kameraden mit dem romantischen Lyrisismus ihrer illusionierenden Intelligenz das Rückgrat idealisch, lichen der Dummheit Faltenwurf, Ethos und Talent. Denn „Unsere Geistigen“, nicht etwa die Beteiligung am zeitlichen Spektakel schlankweg Ablehnende, nein, für frühen Ruhm empfängliche Gladiatoren vor der tuschelnden Arena, die sie besoldet, treten für ihr Jahrhundert in die Schranken. Daher hoffnungslos aber dankbar zu Ihrem davon abgewandten Auftreten stehend

Jules Talbot Keller

LITERARISCHE NEUERSCHEINUNGEN

Arthur Holitscher: Bruder Wurm. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

„... bis die Menschheit aus der Periode der ‚geopferten Geschlechter‘ herauskommt.“
Maeterlinck.

Zu den paar heutigen Büchern, die wahrhafte Zeugnisse einer unantastbaren Standhaftigkeit im Liebesglauben und würdig der grenzenlosen Verbreitung sind, gehört hervorragend dieses schlichte, lautere, gefaßte Menschlichkeitsbekenntnis. Es ist ganz einfache reinliche Rede von Herzen zu Herzen, ein kraft-

voller Apostelbrief der ewigen Humanität. Konfession, demütig und aufrichtig, die meine und deine letzten und gefährlichsten Versuchungen vertreibt, indem es den eigenen ehrlich ins Auge sieht. Was an Hemmung und Lockung in der eignen Brust noch sein Wesen treibt, wird mit festem Griff ans Licht gebracht. Hindernis im erschütternde Unentrinnbar den Zufall de nun unser Te deine Verpflich bist du ein n von Anbeginn noch beherrs ist, heller und schaft segnet: Stell dich wie und Seelenred des Staates u sich ergänzen was dich in Arme erst w Arme sein, d erwarten, ind Aus der Hoff sich die Ents ist: über das Konferenzen h prüfung zur se Zeit naht! Se Ekstase die C dächtigt mache in Allgemein Motto: „O he der Macht!“ gebundene, n folgte, unrett und Zwang se werden zwisc Nächsten.“

schiebung der Holitschers m wirksamer vo strick: „Sola Macht von d werden könne ihres Leides v Menschen ver mäßig bis zur zur Macht ist muß, soll da soll aufgehen, keine Schrank und Klasse, S Das Glück de gründet sein, Evangelium z läßt, der bere Werturteil zu richtigsten Da hin, die mit Schreiben nur zu vergelten s Literatur Dich in der Finster

ICH SCH LXXIII

„Vielleicht, da Polen in die warfen die Landsleuten, Beleuchtung und um die V eins mit diese dazu gehört e

